

Steven Sloane (*1958) studierte an der University of California in Los Angeles und war Schüler namhafter Dirigenten wie Eugene Ormandy. 1981 zog der US-Amerikaner, der mit der Bratschistin Tabea Zimmermann verheiratet ist, nach Israel, wo er die wichtigsten Orchester dirigierte. Sloane ist ein international gefragter Gastdirigent und Festivalleiter. Seit 1994 prägt er als Generalmusikdirektor die Bochumer Symphoniker und entwickelte das Orchester zu einem der führenden in Europa. 2009 erhielt er den Ehrentitel „Bürger des Ruhrgebiets“. Das in Bochum geplante Konzerthaus geht wesentlich auf Sloanes Initiative zurück.



Foto: John F. Martin

Kultur//Ruhr: Herr Sloane, die Menschen an Rhein und Ruhr lieben den Fußball traditionell mehr als „Fidelio“. Wie lange haben Sie als Amerikaner damals gebraucht, um diese Prioritätensetzung verstehen und nachempfinden zu können?

Steven Sloane: Keine zwei Sekunden. Ich bin selbst großer Sportfan, spiele so oft es geht Basketball und lasse mir wegen des Sportteils an jeden Ort der Welt meine *USA Today* nachschicken.

Kultur//Ruhr: Gibt es eigentlich Gemeinsamkeiten zwischen der großen Oper im Konzertsaal und der im Stadion?

Sloane: Sagen wir mal so: Im besten Falle ist die Begeisterung für das Geschehen auf der „Bühne“ die gleiche. Es ist allerdings zu hoffen, dass die Menschen im Konzertsaal keine Fangesänge anstimmen ...

Kultur//Ruhr: Käme auf einen Versuch an ... Nachdem Sie vorher bereits in Israel oder den USA gearbeitet hatten, sind Sie seit 1994 Generalmusikdirektor der Bochumer Symphoniker. Was motiviert Sie, diesem Orchester, dieser Stadt, dieser Region weiterhin treu zu bleiben?

Sloane: Das Ruhrgebiet gehört zu den lebendigsten, vielfältigsten, tolerantesten und buntesten Gegenden, die ich bisher kennenlernen konnte. Nicht erst durch meine Tätigkeit bei RUHR.2010 bin ich absolut überzeugter Ruhri. Und dann gibt es hier noch dieses wache, interessierte und risikobereite Publikum, für das zu arbeiten einfach ein Glück ist. Bochum ist meine Stadt, hier fühle ich mich zu Hause, vom ersten warmerherzigen „Please welcome Mr. Sloane“ zu Beginn meiner Arbeit bis heute, wenn mich beim Einkaufen Menschen auf das letzte Symphoniekonzert ansprechen. Und die Bochumer Symphoniker? Wir haben gemeinsam in den letzten Jahren unglaublich viel erreicht. Einladungen zum Lincoln Center Festival nach New York mit Zimmermanns Oper „Die Soldaten“ oder Kon-

zerte mit Herbert Grönemeyer werden hier mit der gleichen Begeisterung und dem gleichen Ernst gespielt wie kleine Kammerkonzerte oder Schulbesuche. Es macht einfach Riesenspaß, mit diesen Musikern zu arbeiten! Davon abgesehen steht ein ganz

großes Ziel ja noch aus: Unser Musikzentrum wird in den nächsten Jahren entstehen und will mit Leben gefüllt werden – dafür kämpfen wir Bochumer schon sehr lange, und darauf freue ich mich sehr.

Kultur//Ruhr: Für den Bau des Musikzentrums haben Sie in einer beispiellosen Kampagne, die Sie sogar in die „Harald Schmidt Show“ führte, fast die Hälfte der Baukosten von privaten Förderern eingetrieben, eine überaus beeindruckende Quote. Sind das hauptsächlich Spender oder doch eher Investoren?

Sloane: Das ist nur eines der wirklich bemerkenswerten Dinge rund um unser Projekt: Niemand unserer Förderer hat Gegenleistungen für sein finanzielles Engagement gewünscht oder gar gefordert, obwohl wir natürlich einige Vorschläge dazu vorbereitet haben. Im Gegenteil: Viele haben sogar zusätzlich ein erhebliches Maß an ganz praktischem Engagement geleistet, in privaten Netzwerken, bei der Organisation von Stiftungsveranstaltungen, bei unseren Gesprächen mit Politik und Wirtschaft. Solche echten Mäzene – denn um solche handelt es sich, im Gegensatz zu Sponsoren – zu finden, ist ein echter Glücksfall, den ich anfangs nicht zu träumen gewagt habe. Ein wenig bestätigt das auch meine Antwort auf Ihre erste Frage, nicht wahr ...?

Kultur//Ruhr: Sie haben oft betont, Kultur sei kein Luxusgut, sondern sollte für jedermann zugänglich sein. In Zeiten der Finanzkrise und knapper staatlicher Mittel ist diese Haltung besonders heikel. Weshalb sollte es in Sachen Subventionen der Kultur besser gehen als der Kohle?

Sloane: Weil es zur Kultur keine Alternative gibt – im Gegensatz zur Kohle. Und kalt wird es ohne Kultur auch.

Der Ruhri aus L. A.

Als Chef der Bochumer Symphoniker prägt Steven Sloane (53) den Sound der Stadt – und weiß längst, was Kohle und Kultur gemeinsam haben.

Interview: Matthias Wagner